

Schritt für Schritt – Schicht für Schicht: Stationen und Wirkungen systemischer Aufstellungsarbeit

Ich möchte hier einen Prozess vorstellen, bei dem ich als behandelnde, beobachtende und supervidierte Psychotherapeutin Mitglieder der Familie J. begleiten durfte. Er spiegelt auf eine außerordentliche Weise die Variationsbreite von Interventionen und Bewegungen wider, die mit der Aufstellungsarbeit und der ihr zugrunde liegenden Haltung verbunden sind. Außerdem zeigt dieser Bericht, dass Aufstellungen sich gut ergänzen können mit einer kontinuierlichen, bedarfs- und lösungsorientierten therapeutischen Begleitung über einen längeren Zeitraum hinweg. Es wird deutlich, wie ein schweres Trauma in der Familie über Generationen hinweg die Nachkommen verstrickt und wie sich in verschiedenen Lebensbereichen der Nachkommen gleichsam immer neue Schichten dieser Verstrickung lösen können. Dieser Prozess hat in hohem Maße dazu beigetragen, dass ich das Aufstellen nicht als eine isolierte Intervention, sondern als kraftvolle, impulsgebende Interpunktion innerhalb einer Entwicklung mit fortlaufenden, aber diskontinuierlichen Sprüngen erlebe, die das Erleben von Wirklichkeit bei Klientin wie Therapeutin nachhaltig und immer wieder neu verändern können. In vielen Fällen empfinde ich für mich deshalb eine Haltung von Offenheit zur Nach- und Weiterarbeit. Des Weiteren wird wohl auch deutlich, dass mehrere Aufsteller in einer Familie Gutes bewirken können – vorausgesetzt, sie sind im Einklang miteinander, was in diesem Fall eindeutig der Fall war. Ich möchte Suse, Anna und ihrer Mutter für die Einwilligung zu dieser Veröffentlichung danken.

Im Januar 1998 nehmen die beiden Schwestern Suse und Anna an einer meiner Aufstellungsgruppen teil. Ihre Anliegen: Suse leidet unter Übergewicht und hat viele Fragen zu einem schweren Motorradunfall, den sie vor 21 Jahren als Beifahrerin hatte. Eine Folge ist, dass eine Wunde am Bein bis zur Gegenwart nicht verheilt ist. Anna leidet unter Migräne und dem ständigen Gefühl, unvollständig zu sein und etwas zu suchen, das sie nicht finden kann. Das Genogramm, das aus vor dem Seminar verschickten Fragebögen von mir erstellt wurde, zeigt, dass die mütterliche Seite der Herkunftsfamilie durch den Holocaust schwer belastet ist: Die Mutter war als Halbjüdin der Verfolgung ausgesetzt. Ihr jüdischer Vater war im KZ, wurde aber durch den Einsatz seiner „arischen“ Frau gerettet. Seine Mutter, einer seiner Brüder, eine Schwester, ihr zweiter Mann und deren Kind jedoch wurden im KZ ermordet.

Genogramm siehe linke Seite

Mir fällt auf, dass beide Schwestern beim vorbereitenden Dialog vor der Aufstellung diese Familienmitglieder und ihre Schicksale mit keinem Wort erwähnen – das erscheint der Schwere der Schicksale nicht angemessen und lässt mich vermuten, dass hier etwas ausgeklammert ist. Als ich auf die Verfolgten und Ermordeten hinweise, gibt es tiefe Bewegungen. Es ist keine Frage, dass die Herkunftsfamilie aufgestellt werden muss. Hier führt der Vater der Mutter seine Enkelinnen zu all denen, die umkamen, und bittet sie um Segen für sie. Sie selber umarmen die Toten innig und mit tiefer Liebe, die mit dem Satz „In uns lebst du weiter“ fließen kann. Die Toten sind alle wohlwollend.

Damit alle zur Ruhe kommen können, muss aber noch eine Person mit einbezogen werden: die Schwester der Mutter, die durch eine Hirnhautentzündung im Kindesalter geistig behindert ist. Sie lebt mit in der Familie, weil Frau J., ihre Schwester, ihrer beider Mutter das Versprechen gab, sich um sie zu kümmern, was auch vertraglich festgelegt wurde – als Konsequenz der Erfahrungen mit dem Umgang mit Behinderten während des Nationalsozialismus. Es ist ihrer Stellvertreterin ein Anliegen, gegenüber ihrer Schwester, deren Mann und auch den beiden Töchtern Anerkennung und Dank auszusprechen für das, was sie für sie getan haben. Jetzt ist für sie der Zeitpunkt gekommen, zu dem sie einen eigenen Platz (in realiter: in einem Pflegeheim) haben möchte.

Im April 1998 bittet Suse um eine Einzelsitzung zur Nacharbeit: Ihre Geburt war schwer, und es gab eine Unterbrechung der Hinbewegung zur Mutter durch Aufenthalte in Pflegestellen ab dem 2. Lebensjahr. In einer Primärsitzung versuchen wir, die unterbrochene Bewegung zum Ziel zu bringen. Es fällt auf, dass der Atem immer wieder zu wenig kraftvoll kommt – sie nimmt nicht in vollen Zügen. Jetzt kommen zwei Abtreibungen in den Blick. Obwohl nicht der Vater, begleitete ihr späterer Verlobter, ihre große Liebe, sie damals vor 21 Jahren zu einer dieser Abtreibungen. Während der Verlobungszeit hatte Susanne als Beifahrerin seines Schwagers auf dem Weg zu einer Besorgung für den Verlobten den bereits erwähnten schweren Motorradunfall. Als sie mit der schweren Beinverletzung, die möglicherweise zu einer Behinderung hätte führen können, im Krankenhaus lag, trennte er sich von ihr. Mit hypnotherapeutischer Arbeit kann Suse zu diesem geliebten Mann Kontakt aufnehmen und die noch bestehende Bindung lösen und dann auch die beiden abgetriebenen Kinder wahrnehmen. Sie spricht auch mit ihrer Wunde, die mit diesen Vorgängen verbunden war. – In den Monaten

danach beginnt ein zwar langsamer, aber kontinuierlicher Heilungsprozess.

Im Juni 1998 nimmt Suse als meine Klientin an einem Kurs mit Bert Hellinger teil, an dem sie auch aufstellt. Ihr Anliegen ist wieder ihr Übergewicht. Hellinger erfragt ihre Gegenwartssituation und fragt sie dann: „Man wird dick, wenn was fehlt – was fehlt?“ – Suse antwortet: „Ein Mann.“ – Bert: „Zwei Kinder!“ Er lässt sie Stellvertreter für sich und die beiden abgetriebenen Kinder – einen Jungen und ein Mädchen – aufstellen. Und nun beginnt eine eigenartige Szene: Lange sieht die Frau keines der abgetriebenen Kinder. Dann sieht sie das Mädchen an, das ihr genau gegenübersteht. Den Jungen links von ihr sieht sie nicht. Er zittert heftig, hat Spasmen. Nach einer Weile interveniert Bert, indem er den Kopf der Frau zum Jungen dreht. Sie nimmt ihn langsam zu sich, er bricht zusammen, beide weinen heftig und umarmen sich lange. Er lässt sich gegen seine Mutter fallen und sinkt auf die Knie, dreht dabei seine Position. Bert bringt das zweite Kind wieder in den Blick, dessen Kopf mittlerweile herabgesunken ist. Die Mutter nimmt auch dieses mit in den Arm, sie stehen lange so zu dritt, während sich die Kinder aneinander lehnen. Hier beendet Bert die Aufstellung und verweigert weitere Fragen.

Suse braucht danach noch lange Zeit, um diese Vorgänge zu verstehen. Eine Form der Verarbeitung geschieht mit dem Medium der Collage – die Kinder haben jetzt einen sichtbaren Platz in ihrem Haus in diesen Bildern.

Sieben Monate nach dieser Aufstellung meldet sich der Vater des zweiten abgetriebenen Kindes aus heiterem Himmel bei Suse und spricht mit ihr über das Kind. Sie hat danach einen Traum, in dem sie ihn an die Brust tippt und sagt, dass es jetzt endgültig vorbei sei, und empfindet in der Folge diesen Abschluss deutlich als vollzogen.

Auch Anna setzt ihre Arbeit fort: Als es zwischen ihr und einer Freundin zu einem für sie unverständlichen Konflikt kommt und sie diese in einer Panikattacke als überdimensional und unüberwindbar groß und bedrohlich erlebt, bittet sie um Hilfe beim „Sortieren“. In hypnotherapeutischer Arbeit findet sie die Lösung in der Erlaubnis, sich zu schützen, und sieht dann auch die Schutzbedürftigkeit der Freundin, was zu einer inneren Annäherung führt.

Sie berichtet auch, dass nach der ersten Aufstellung ihre Migräne zurückgegangen sei.

Im November 1998 kommt sie auch zu einer zweiten Aufstellung, in der sie das Thema Kinderwunsch versus Arbeit in den Mittelpunkt stellt: Sie würde vielleicht gerne Kinder haben, aber ihr Mann nicht. Die Stagnation in der Aufstellung geht erst dann in Bewegung über, als die beiden früh verstorbenen Geschwister ihres Mannes mit einbezogen werden. Als das Paar daraufhin zum ersten Mal ganz zueinander findet, zieht sich das „potenzielle Kind“

zurück. Anna kann Frieden mit „Derzeit nicht!“ schließen. Im März 1999 treffe ich Suse als teilnehmende Beobachterin auf einem von Bert Hellingers großen öffentlichen Seminaren. Sie spricht mich an mit einem dringlichen Anliegen, das ihre Mutter und deren geistig behinderte Schwester betrifft; fragt, ob ich einen Weg sähe, für das Problem mit einer Aufstellung eine Lösung zu finden. Ich verspreche, ihr Anliegen in der Supervision bei Bert am nächsten Tag einzubringen.

Hier ein Zitat aus ihrer schriftlichen Schilderung der Hintergründe:

„Nach Kriegsende und nach dem Tod meines Großvaters wollten meine Mutter und meine Großmutter sicherstellen, dass meine Tante weiterhin in der Familie bleiben konnte ... Als Halbjüdin und geistig Behinderte sollte ihr von der Familie ein besonderer Schutz zukommen, aufgrund der Erfahrungen des Holocaust ... Sie wurde auch in die Psychiatrie eingeliefert, aber da es ihr dort viel schlechter ging, haben meine Mutter und Großmutter es geschafft, sie wieder herauszuholen.

Sie vereinbarten bei einem Notar, dass meine Mutter lebenslänglich nach dem Tode der Großmutter für meine Tante sorgen sollte. Dieses geschah, um die Tante zu schützen, falls die gesellschaftlichen Umstände sich wieder verschlechtern sollten, und weil die Tante gewohnt war, in der Familie zu leben. Meine Mutter pflegt und versorgt die Tante nun seit 60 Jahren. Zwischendurch hatte die Tante einen bösartigen Darmtumor und musste einen künstlichen Ausgang bekommen. Als auch andere Gebrechen meine Tante körperlich sehr hilflos machten, wurde sie nach einem Krankenhausaufenthalt in ein Heim gegeben. Dort erholte sie sich sehr gut, und es gefiel ihr auch dort. Die Kosten wurden vom Sozialamt getragen.

Nun ist dieser alte notarielle Vertrag aufgetaucht, und das Sozialamt verlangt ca. DM 190 000.- von meiner Mutter aufgrund dieses Vertrages zurück. Meine Mutter ist inzwischen 69 Jahre alt, meine Tante 60. Meine Mutter hat die Tante inzwischen wieder aus dem Heim zu sich genommen, weil die Kosten enorm würden angesichts der Forderung des Sozialamtes. Die geforderte Summe würde alle Altersersparnisse meiner Mutter zunichte machen – meine Mutter ist am Ende. Mit den Behörden ist keine Verhandlung möglich. Nun ist die Sache vor Gericht gegangen, aber wir haben trotz der Unterstützung eines Rechtsprofessors, der auf unserer Seite steht und die Pflegeleistung meiner Mutter und der Familie anerkennt, schlechte Chancen ... Wir haben auch zwei politische Vertreter, die die Angelegenheit zugunsten einer Vergangenheitsbewältigung aus dem Nationalsozialismus bereinigen wollen ..., aber derzeit tut sich gar nichts, und ich mache mir große Sorgen um meine Mutter ...“

Bert Hellinger gibt in der Supervision zuerst der Therapeutin einen Hinweis: Manchmal sei es die Aufgabe der Therapeutin, einen seriösen Journalisten zu finden, möglichst einen jüdischen – der sich dieser Angelegenheit liebevoll annehmen könne ... Dann lässt er aufstellen: die Mutter, ihre geistig behinderte Schwester, die beiden Töchter, meine Klientinnen. Er lässt die Mutter zu ihrer Schwester sagen: „Ich trage es bis zum Ende, was immer es mich kostet – gerne!“ Daraufhin die Schwester der Mutter, die ganz verwirrt ist und nicht weiß, worum es eigentlich geht: „Ich nehme es – gerne!“ Dann die Töchter beide zur Mutter: „Wir tragen es mit dir, was immer es uns kostet – gerne!“ Bert Hellingers Kommentar: Wenn sie zu dem ursprünglichen Versprechen stehen, es einlösen, macht sie das frei. Alles andere kann dann von außen kommen. – Die Mutter fühlt sich immer noch wie abwesend. Nachdem die im KZ umgekommenen Opfer aus der Familie dazugestellt werden, geht es ihr besser. Das wird noch gesteigert, als hinter sie ihr Mann gestellt wird, der die Fürsorge für die Schwester ja all die Jahre mitgetragen hatte.

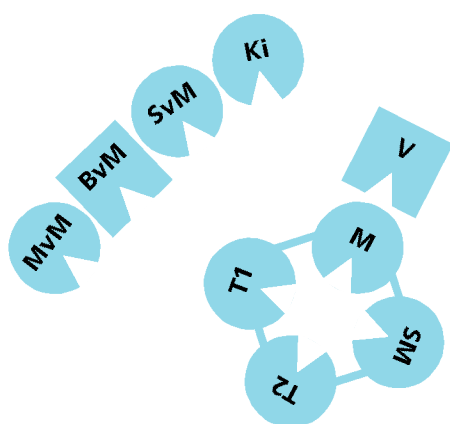
Legende Aufstellungen Familie J.:

M	Mutter
V	Vater
T1	Suse
T2	Anna
MT2	Ehemann von Anna
SM	Schwester der Mutter

im KZ umgekommen:

BvM	Bruder des Großvaters
SvM	Schwester des Großvaters
Ki	deren Kind
MvM	Urgroßmutter

Lösungsbild



Die Supervision findet am Vormittag in der Zeit zwischen 9.00 und 12.00 Uhr statt. Am Abend desselben Tages bekomme ich einen Anruf von Suse. Sie berichtet bewegt und aufgeregt von Vorgängen rund um das Anliegen, die sich am Vormittag abgespielt haben: Der Landrat, ein Freund ihres verstorbenen Vaters, ist aktiv geworden und hat die Rechtsreferentin des Sozialamtes gesprochen, die dann in Kontakt getreten sei mit der Mutter und für ein paar Tage später ein persönliches Treffen vereinbart habe. Von Seiten des Sozialamtes gibt es jetzt ein Angebot zur gütlichen Einigung: eine einmalige Zahlung über etwa die halbe Summe, damit sei alles abgegolten, auch zukünftige Leistungen, die das Sozialamt für die Unterbringung und Betreuung zu erbringen habe. Ein Jahr lang sollte die Mutter dafür noch die Schwester selber betreuen. Die Mutter könne diese Summe gerade aufbringen und sei so erleichtert, dass es keinen Prozess mehr geben müsse. Für ihre Altersversorgung bliebe noch der Gegenwert des Familienhauses, das sie angesichts der finanziellen Bedrohung zum Verkauf angeboten habe. Nach langer Stagnation hat der Makler ebenfalls am Vormittag ein erstes angemessenes Käuferangebot gemeldet. Und als Drittes habe sich ebenfalls am Vormittag der Bürgermeister gemeldet und wolle die Angelegenheit heute Abend auf einer Sitzung einbringen. Suse weint am Telefon, und ich bin genauso tief berührt von dem, was da vor sich geht. Selten habe ich die Gegenwart des „wissenden Feldes“ so hautnah wahrgenommen.

Als sei das Maß noch nicht voll, informiert mich einige Tage später eine Kollegin, die über den Fall informiert ist, über ihre Kontaktmöglichkeiten zu einem bekannten jüdischen Fernsehjournalisten ... die ja nun nicht mehr gebraucht werden.

Später berichtet Suse noch, dass das Gespräch beim Sozialamt in einer freundlichen und menschlichen Atmosphäre abgelaufen sei. Und: Die Mutter sei im Frieden, der Tante ginge es gut!

Im September 1999 meldet sich Anna: Es sei etwas Eigenartiges geschehen, das sie verwirrt und irgendwie aufbringt: Bei einer Feier habe ihr Mann angesichts mehrerer spielender Kinder zum ersten Mal gesagt, es sei ja doch ganz schön mit Kindern ... Eigentlich habe sie sich doch mit dem Bild eingerichtet, dass sie keine Kinder haben werden. Sie wisse jetzt gar nicht, ob sie überhaupt noch wolle. Ich empfehle: noch einmal die Toten anzuschauen und sie zu fragen, ob sie einverstanden wären mit der Weitergabe des Lebens durch sie. Und dann den Rest anderen Kräften zu überlassen. Kurze Zeit später meldet sie sich sehr aufgebracht mit einem aktuellen Traum aus einer Serie von ähnlichen wieder, die sich immer um einen wichtigen vorherigen Partner drehen. In den Träumen finden sich symboli-

sche Hinweise („arische“ äußere Merkmale des vorherigen Partners und dessen Frau; ein Kind, das nicht leben wird; Anspielungen auf den aktuellen Mengele-Film ...) zum Schicksal der Schwester ihres Großvaters: Der erste Partner dieser Großtante war ein „arischer“ Mann, der sie trotz des gemeinsamen Kindes verließ, als ihre jüdische Herkunft klar wurde. Er unternahm nichts, um sie und sein Kind vor dem KZ zu retten, und so wurden beide später dort ermordet.

So stellt sich Anna gleich am nächsten Tag in einer dritten Aufstellung diesem Teil ihrer Familiengeschichte, der offenbar im Zusammenhang steht mit der Ambivalenz gegenüber ihrem Kinderwunsch. Die Großtante, ihre Tochter und deren Vater, sowie Anna, ihr Mann und ihre Schwester werden aufgestellt. Großtante und Kind empfinden großes Leid und Anklage. Der Vater des Kindes bleibt unberührt, auch als er sich vor ihnen auf die Erde legt. Erst als er aus

der Tür hinausgeht und damit einverstanden ist, kommt Frieden, und die Liebe zwischen Großtante, deren Tochter und Anna wird ganz deutlich. Anna bittet angesichts des Kindes, das nicht leben durfte, um Segen für eine mögliche Weitergabe des Lebens an ein eigenes Kind, und sie erhält ihn in inniger Umarmung von beiden. Die Großtante ist sehr froh, dass bei all dem Schrecklichen jetzt das Gute weitergehen kann.

Abschlussaufstellung Anna/Start

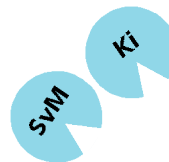
weinen
heftig



Beine unsicher,
keinen festen Stand



Keine Gefühle



Abschlussaufstellung Anna/Schluss